

In Verbindung mit der musealen Präsentation in Freilichtmuseen (S. 12) wird weder darauf hingewiesen, dass die zugehörig scheinende Ausstattung meist wesentlich jünger als die Gebäude selbst ist, noch darauf, dass in einigen dieser finanziell nicht besonders gut ausgestatteten Museen der vorausgehende Abbau und der dortige, oft erst wesentlich später erfolgende Wiederaufbau zu einem hohen Verlust originaler Bausubstanz führen können.

Wer sich eine kompakte Übersicht über den gegenwärtigen Forschungsstand zum „Holzfachwerk“ verschaffen möchte, ist mit dem Erwerb des optisch allerdings wenig repräsentativen Werkes gut beraten. Redaktionelle und stilistische Mängel halten sich in Grenzen, sollten aber bei einer zu aktualisierenden Neuauflage, zu der die vorliegende Spätrezension wegen der Wichtigkeit des Themas und seiner ungewöhnlich vielschichtigen wie anregenden Betrachtungsweise ermutigen möchte, behoben werden.

Hartmut Hofrichter

Rolf Legler

### **Das Geheimnis von Castel del Monte. Kunst und Politik im Spiegel einer staufischen „Burg“**

*Mitarbeit: Günter Eger. Vorwort: Dankwart Leistikow; München 2007; 290 Seiten mit 224 farbigen und schwarzweißen Abbildungen und Plänen; (keine Verlagsangabe und ISBN-Nummer; bestellbar beim Autor unter Fax 0049 (0)89 – 50 24 2-0 und legler.kukurei@t-online.de).*

Castel del Monte werde *weiterhin ein Ärgernis der Wissenschaft bleiben*, schrieb 1955 Carl Arnold Willemsen. Ärgernisse sind aber auch bestimmte Publikationen. Nicht als ein solches sei das vorliegende Buch Rolf Leglers eingestuft: Der Autor ist sachkundig, und die mehr als 650 im Literaturverzeichnis aufgeführten Titel demonstrieren mehr als nur bibliografischen Sammeleifer. Als Kunsthistoriker hat sich Legler mit zahlreichen Arbeiten zum mittelalterlichen Kreuzgang einen Namen gemacht; ebenso hat er

über apulische Skulptur gearbeitet. In seinem Buch werden wir umfassend, kenntnis- und ideenreich in alle bau- und kunsthistorischen Aspekte Castel del Montes, nicht zuletzt auch in dessen skulpturale Ausstattung eingeführt. Einbezogen sind ebenso die inzwischen teilweise verloren gegangenen Fundstücke, wie die Brunnen-schale des Innenhofs und die rätselhaften „Säulen von Santa Chiara“ aus dem Umkreis des Bauwerks.

Vorgelegt wird allerdings keine trockene, den Kriterien einer Dissertation entsprechende Abhandlung im Sinne eines Systems axiomatisch-dektiver Aussagen, vielmehr ein großer, zwar durchaus argumentierender, dabei jedoch furios formulierter Essay – ein Essay, der als Darstellungsform jenen Kriterien entspricht, wie sie einmal der Wissenschaftstheoretiker Max Bense formuliert hat: *Ein Essay entspringt dem kritischen Wesen unseres Geistes, dessen Lust am Experimentieren einfach eine Notwendigkeit seiner Seinsart, seiner Methode ist...* [Diese] enthält alles, was kategorial unter den kritischen Geist fällt: Satire, Ironie, Zynik, Skepsis, Rasonieren, Nivellieren, Karikieren usw.

Im Folgenden sei nicht der gesamte Inhalt des Buches referiert, vielmehr auf das zentrale Anliegen des Autors eingegangen. Bereits der Rückendeckel zeigt provokativ ein Castel del Monte mit markant über die Abschlusskante des Baukörpers hochgezogenen Ecktürmen und einer Tambourkuppel über dem Innenhof. Eine digitale Rekonstruktion innerhalb des Textes eröffnet dann den Blick in das aufgeschnittene Gebäude und damit in den Innenhof: in seinem Zentrum ein Wasserbecken, darüber an langer Kette eine Lichterkrone, auf der Höhe der Fenstertüren eine eiserne Umgangsgalerie, die Fenster des hohen Tambours durchbrochen von bogenüberfangenen Arkadenfenstern. Als Leser wird man auf die Folter gespannt. Erst auf S. 248–249 wird man beruhigt: *Die von allen Autoren umgangene Frage, ob Castel del Monte eine Kuppel gehabt habe, ist in dieser Fragerichtung mit einiger Sicherheit mit ‚Nein‘ zu beantworten.* Nicht als Satire oder Ironie sind jedoch die Abbildungen zu begreifen, sondern als Rasonieren: *Der Baubefund kann weder eine eventuell vorgesehene Kuppel bestätigen, noch die Planung einer solchen widerlegen.*

Gehen wir allerdings nicht in die Falle, indem wir Argumente gegen eine Kuppelplanung zu formulieren beginnen. Wir könnten uns dazu nur der Methode des Autors bedienen, nämlich einerseits in großer Fülle diese und jene Vergleichsbauwerke heranzuziehen und andererseits auf bestimmte historische Allgemein-aspekte zu rekurrieren. Erstere sind zwar konkrete Zeugnisse, ergeben aber erst in ihrer Summe ein Bild. In Hinblick auf den jüngsten Versuch von Raoul Schrott, das Troja der Ilias Homers (und sogar den Autor selbst) in Kilikien zu verorten, ist diese Methode mit dem treffenden Schlagwort „kumulative Evidenz“ charakterisiert worden. Seien wir aber vorsichtig: Die meisten Datierungen z. B. von Buckelquaderbauten beruhen in der Burgenforschung auf derselben Methode! Historische Allgemein-aspekte sind andererseits immer auch Konstrukte heutiger Sichtweisen. Galten Bergfriede einer älteren, noch stärker militärischen Mentalitäten verhafteten Generation als „letztes Reduit“, sind sie unserer, vorrangig von der Semantik medialer Bilderwelt geprägten Gegenwart zu „Symbolen der Macht“ geworden. Dem „wie es wirklich gewesen“, vermag man auf der Ebene materieller Baurealität sehr nahe zu kommen. Am Ende des Zollstocks, mit dem wir ein historisches Bauwerk gesichert vermessen, beginnt aber die ungesicherte Welt abwägenden Deutens, mündend in die Einsicht, dass die einstige Wirklichkeit einer vollständigen Rekonstruktion für immer entzogen bleibt.

Die Verpflichtung, allein schon der Wunsch und jedenfalls immer die Freiheit, historische Modelle zu entwerfen, „wie es denn gewesen sein könnte“, bleiben davon unberührt. Bereits die historische Materialität von Bauwerken wirft Fragen auf, die es zu beantworten gilt. Mehrfach sieht sich der Rezensent von Legler als Fragender zitiert: *Die einzelnen Räume Castel del Montes seien Elemente eines ungewöhnlich spezialisierten Funktionsprogramms ... Diese Spezialisierung wirft daher die Frage auf, für wen und welche Anlässe sie konzipiert worden war* (so die tatsächliche Formulierung in Burgen und Schlösser 42, 2001, S. 262). Legler kreist mit den vorgenannten Methoden eine denkbare Antwort ein, indem er Castel del Monte als ein *templum iustitiae*,

einen Tempel der Gerechtigkeit konstituiert. Erschrecken wir nicht gleich: Friedrich II. *baute einen Staat auf, in dessen Mittelpunkt der Kult der Justitia stand* – dies schreibt nicht etwa Legler, sondern statuierte bereits 1974 der Historiker Hans Martin Schaller, Süditalienkenner und Präsident der Monumenta Germaniae Historica. Inwieweit darf sich ein Kunsthistoriker auf den Historiker verlassen? Eine Frage, mit der die Problematik von Interdisziplinarität berührt wird. Immerhin hatte nach Legler schon im 12. Jahrhundert der Bologneser Rechtsgelehrte Placentinus (nicht Placentius) die Vision eines „Templum Iustitiae“ aufgerufen, und der Rechtsgelehrte Azo (um 1150 bis 1220) schrieb, die Rechtswahrer würden „Priester“ genannt. War Castel del Monte also, vorrangig seiner Vergleichbarkeit mit überkuppelten sakralen Zentralbauten wegen, als Initiationsbau eines „Ordens der Juristen“ geplant? Der Terminus scheint von Ernst H. Kantorowicz eingeführt und ist als *ordo officialium* der *magistorum iustitiariorum* unter Friedrich II. belegt. Zu dem Ergebnis, dass in den Bauten Friedrichs II. unter anderem *durch skulpturale und architektonische Form auf das Rechtsverständnis des Kaisers angespielt* wurde, kam im Übrigen bereits die ikonologisch orientierte und auf breitem Vergleichsmaterial aufbauende (dabei auch auf die überlieferte Rechtssymbolik von Brunnen eingehende) Arbeit von Birgit Wagner (Die Bauten des Stauferkaisers Friedrich II. – Monumente des Heiligen Römischen Reiches, Diss. Universität Würzburg 2003, S. 375). Ein Essay ist immer ein „Versuch“, Denkbares zu formulieren, und *Hypothesen sind dem Historiker erlaubt unter der Bedingung, dass er sie nicht für gesicherte Fakten hält* (Marc Bloch). Dessen ist sich Legler wohl bewusst (S. 250). Sein Vorschlag ist zumindest ein erster konkreter Versuch, auf die Frage des Rezensenten eine Antwort zu geben. Einer Kuppel über Castel del Monte bedarf es dazu nach dessen Meinung allerdings nicht.

Cord Meckseper

Christofer Herrmann

### Mittelalterliche Architektur im Preußenland

*Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie (Studien zur internationalen Architektur- und Kulturgeschichte 56), Petersberg: Michael Imhof Verlag 2007, 816 Seiten, 330 und 1425 Abbildungen. ISBN 3-865682-34-0.*

Das Wissen um die mittelalterliche Architektur im Preußenland (nicht in Preußen), das meint den einstigen Staat des Deutschen Ordens, und zwar die vier Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland, heute in Polen bzw. in Russland liegend, ist im Allgemeinen nicht sehr tiefgehend. Erschwerend kam hinzu, dass die Reisemöglichkeiten bis vor kurzer Zeit äußerst eingeschränkt waren, im russischen Teil des Preußenlandes fast unmöglich. Auch die Literatur, die zur Verfügung stand, hielt sich in Grenzen, basierte sehr häufig auf Vorkriegswissen. Daher schließt die vorliegende Publikation, die Habilitationsschrift von *Christofer Herrmann*, eine empfindliche Lücke.

Das großformatige Buch ist, wie die Seitenzahl dartut, sehr dickleibig, zudem verschwenderisch bebildert. Die Aufnahmen, die zum größten Teil von *Herrmann* selbst stammen, sind von ausgezeichneter Qualität; bestechend sind die Farbfotos. Ein nicht geringer Teil der Grundrisse und diverser Rekonstruktionen ist ebenfalls von ihm entworfen und gezeichnet worden. Das Buch ist in zwei Bereiche gegliedert; einem einführenden Teil von immerhin 315 Seiten folgt der Katalog, der 800 Seiten umfasst. 1935 Anmerkungen, in denen noch sehr viele Informationen untergebracht sind, ergänzen den Text. Behandelt werden auch solche Bauwerke, die abgerissen oder untergegangen sind, denn *Herrmann*, der jedes der zahlreichen Denkmale besucht hat, war auf Vollständigkeit bedacht. Die Angaben der Quellen- und Regesten-Editionen sowie der Literatur umfassen mehrere hundert Titel.

Um das Buch noch handhabbar zu halten, hat sich der Autor auf „nur“ drei Denkmalgruppen beschränkt: Kirchen, Burgen, Rathäuser. Sie besetzen einen Zeitraum, der in der Mitte

des 13. Jahrhunderts beginnt; denn das Preußenland vor der Eroberung durch den Orden war „architekturfrei“: Es wurde nur in Holz gebaut. Forschungen hierzu stecken noch in den Anfängen.

Dem ersten Teil, der ein Buch im Buche darstellt und eine Einführung in Entstehung und Geschichte sowie Entwicklung der Steinarchitektur gibt, sind zahlreiche Karten, Tabellen und Statistiken beigegeben, so vier Karten, die versuchen, zentrale Ziegeleien unterschiedlicher Ziegelformate zu zeigen; denn Backstein ist, was als allgemeines Wissen angesehen werden darf, das Hauptbaumaterial gewesen. Daneben spielt der Feldstein eine nicht unerhebliche Rolle. Auch eine solche Statistik, die die zeitliche Verteilung der Bergfriede, aufgeteilt in sechs Epochen, vorstellt, erscheint zunächst überflüssig, vermittelt aber im Gesamt der Burgenanalyse wichtige Informationen. Dass sich *Herrmann* in einem Exkurs mit der *Besiedlung und ethnischen Struktur des Landes* beschäftigt und in einem anderen mit der *Religiösität deutscher und preußischer Bewohner – Auswirkung auf die Sakralarchitektur* oder mit der *Frömmigkeit der deutschen Bevölkerung im Preußenland*, sind als willkommene Ergänzung zu werten.

Als Kulmination des Textteils sind drei Kapitel anzusehen: *Bauorganisation (Bauherr, Handwerker, Kosten und Finanzen)* [S.120–156] sowie *Ableitung, Entwicklung und Interpretation der Bau- und Dekorformen* [S.157–239] und schließlich *Architekturentwicklung und Architekturlandschaft(en) im Preußenland* [S. 240–299]. Kurzen Raum widmet *Herrmann* sogar der Nachgotik [S. 235–239]. Ein Ergebnis der Arbeit, das den Autor selbst überrascht hat, ist, dass nahezu 60% aller im Buch beschriebenen Bauwerke kleinere und kleine Dorfkirchen sind, ein Bild, das wohl auch für die Länder in Ostdeutschland gelten könnte, betrachtet man lediglich den gleichen Zeitraum und ausschließlich Kirchen, Burgen und Rathäuser.

Den bei Weitem größten Umfang der Arbeit beansprucht der Katalog. Hier werden in 427 Artikeln sämtliche Kirchen, Burgen und Rathäuser des Preußenlandes vorgestellt. Selbstverständlich sind alle Artikel identisch aufgebaut. Nach Ortsbezeichnung,